

entgegenzugehen. Dem Beispiele der Bulgaren und Kroaten sind nun auch die Albanesen gefolgt, indem sie ebenfalls ihre Unabhängigkeit proklamiert haben. Des näheren wird darüber gemeldet:

Wien, 8. Oktober. Die N. Fr. Pr. bringt die Nachricht: Ein Triester Blatt meldet, daß sich Albanien für unabhängig erklärt habe.

Während der Abfall der Kroaten bedeutungslos ist, gewinnt die Lage durch das Vorgehen der Albanesen erneut ein sehr ernstes Aussehen, da in Albanien ein Schwerpunkt des türkischen Reiches ruht und deshalb nicht abzusehen ist, wie die Türkei in diesem Falle ohne einen Appell an die Waffen auskommen soll, wenn sie sich nicht als souveräner Staat schlechtweg für banterott erklären will. Auch in seiner weiteren Wirkung auf die gesamteuropäische Konstellation erscheint der Abfall der Albanesen vom türkischen Reich bedenklich, weil Italien auf den vorherrschenden Einfluß in Albanien Anspruch erhebt und aus diesem Grunde schon längst auf Oesterreich ein mißtrauisches Auge geworfen hat. Die ganze Moroschheit der Balkanverhältnisse tritt durch die Flucht der Ereignisse, die sich jetzt im raschen Wechsel vollziehen, drastisch in die Erscheinung, und Europa kann trotz sein, wenn es seiner Diplomatie noch mit halbwegs guter Manier gelingt, einen ausbrechenden Kriegsbrand zu isolieren und wenigstens einen allgemeinen Zusammenstoß zu verhindern, falls die Bemühungen, einen bewaffneten Konflikt überhaupt hintanzuhalten, an der Macht der Tatsachen scheitern sollten.

Kriegerische Stimmung in Serbien.

Wien, 8. Oktober. Aus Belgrad wird berichtet, daß das erste und zweite Aufgebot einberufen worden sei. Der Präsident der Skupstina richtete an die Volksmenge eine Ansprache, in der er sagte: Können wir nicht mit Waffen feigen, so werden wir zu Bomben nehmen. Das mazedonisch-bosnische Komitee beschloß, mit Wandenbildung vorzugehen und Bosnien zu insurgieren.

Wien, 8. Oktober. Die N. Fr. Pr. meldet aus Belgrad: Vor dem Ministerium des Aeußeren fanden Demonstrationen statt, weil der Protest gegen die Annexion Bosniens für zu schwach befunden wird. Die Menge suchte in das Ministerium einzudringen, wurde aber von Gendarmen zurückgewiesen. Als Militär erschien, zerstreute sie sich unter dem Rufe: Hoch der König! Krieg mit Oesterreich!

Die Stimmung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die gestrigen antibulgarischen Demonstrationen dauerten auch des Nachts fort. Der serbischen Gesandtschaft wurden große Ovationen gebracht. Die heutigen Tageszeitungen geben zu, daß die gestrigen Demonstrationen der Geistlichkeit in Bildis vollkommen reaktionär waren. Ihre Vorgeschichte war folgende: Der Memar Kioer Ali hielt vor einigen Tagen eine reaktionäre Predigt in der Moschee, worauf er verhaftet wurde. Gestern wieder freigelassen, veranstaltete er sofort einen Demonstrationszug nach Bildis, wo er den Sultan der Treue der muslimanischen Geistlichkeit versicherte, wenn der Sultan streng im islamischen Glauben festhalte, den türkischen Frauen die neuen Freiheiten nehme, alle Lokale und Schenken auf 100 Meter Entfernung von jeder Moschee schließen lasse und alle früher in Kraft gewesenen Gesetze, die persönliche Freiheiten verbieten, wieder in Kraft setze. Der Sultan versprach, mit dem Großwesir zu beraten. Unterwegs wurden der Großwesir und Tewfik Pascha genötigt, zu versprechen, diese Forderungen zu erfüllen. In den niederen Volksklassen wird dauernd systematisch gegen Deutschland gehetzt. Seit gestern wird verbreitet, Bulgarien hätte auf Veranlassung Deutschlands seine Unabhängigkeit erklärt, und Deutschland habe diese Folge anerkannt.

Auch Montenegro begehrt auf.

Cetinje, 8. Oktober. Die montenegrinische Regierung hat an die Vertreter der Berliner Signatarmächte eine Note gerichtet, in der die Verfügung betreffend Bosnien als eine Verletzung des Berliner Vertrages bezeichnet wird. In der Note wird hinzugefügt, soweit die Mächte diese Tatsache anerkennen würden, halte sich Montenegro von allen Verpflichtungen aus dem Vertrage, namentlich soweit sie sich aus dem Artikel 20 ergeben, für entbindend. Wiener Blätter zufolge hat Fürst Nikša sogar nach Belgrad telegraphiert: Wenn die serbische Armee zu den Ufern der Drina marschiert, werde ich mein Heer gegen die Herzegowina vorkünnen.

magne in Frankreich, trottoir in Italien, lummington in England.

Der Kreisel ist billig — der Diabolo ist teuer, das ist ein Verhältnis, das dazu führt, daß der gute alte Kreisel trotz der seinen und feinsten Ausstattung der Diabolospiele immer seinen Wert behält. Einen guten Kreisel kauft man für 20, 10 ja 5 Pfennige; ein Diabolospiel kostet in der Regel je nach seiner Ausstattung mindestens 50 Pfennige, ja eine, zwei, drei, fünf bis zwanzig Mark. Man fertigt die Diabolo aus Holz, Blech, Metall, Celluloid, verfeilt sie mit Gummiringen und statet sie mit Farben und Lack mehr oder weniger vornehm aus. Die billigsten Kreisel und dabei muntere Teufelchen sind die sogenannten Lorlen. Ein abgebranntes Streichholz wird einfach durch das Mittelstück eines beliebigen Holz-, Horn- oder Knochenkopfes gesteckt, dieser dann aufrecht gestellt und das Holzchen an seinem oberen Ende zwischen Daumen und Zeigefinger schnell gedreht und auf diese Weise fortgeschickt. Auch diese Lorlen sind uralte Spielzeuge; sie hießen bei den alten Griechen Chalkirzein oder Chalkisimos. Ältere deutsche Namen dafür sind: Berlin, Trenterschen, Triller, Zirl, Zerlchen, Tirlentanz; in Friesland und Holland werden sie von den Mädchen Sgellwarvel, die Spilwürbel, genannt. Auch die beim Kreisel benutzte Bettische hat ihre Kulturgeschichte. So erwähnt sie Wolfram von Eschenbach im Parzival mehrmals als Schwippe und sagt an einer anderen Stelle:

Sier ist die Gessel, dort der Topf (d. h. Kreisel)

Günnt's dem Kind, ihn fortzutreiben!

Bei den Chonennes-Indianern in Nordamerika fanden die spanischen Eroberer eine Kreiselartige mit drei Riemen. Der moderne Doppelkreisel, der Diabolo, tritt sogar mit der Abficht auf, ein regelrechter Sport zu werden und dem Lawn-Tennis mit Bällen Konkurrenz zu machen. Die Spieler und Spielerinnen setzen dabei im bekannten Lawn-Tennis-Platz, drehen ihren Diabolo und werfen ihn dann genau wie den Tennisball über das Mittelstück dem Partner oder der Partnerin zu, die ihn mit ihrer Schnur sicher und geschickt auffangen, weiterdrehen und zurückwerfen müssen. Die Zeit wird lehren, ob das moderne Diabolo imstande sein wird, den einfachen, billigen und leicht zu spielenden Kreisel aus der Gunst der Menge zu verdrängen.

Eine offizielle deutsche Auslassung über die diplomatische Lage.

Wien, 8. Oktober. Ein Berliner Telegramm der Köln. Ztg. bespricht die diplomatische Lage und knüpft daran eine Besprechung der Loslösung Aretas von der Türkei. Wenn auch die Türkei keine nennenswerten Vorteile, sondern lediglich Unannehmlichkeiten und Gefahren hatte, so ist doch die Loslösung eines neuen Gebietes der Türkei reizend, und es ist nicht unbegreiflich, daß die Gemüter in Konstantinopel in Erregung kommen. Wenn bei den Strahlentundgebungen in Konstantinopel Feindseligkeiten gegen Deutschland hervorgerufen zu sein scheinen, so ist das ein Erfolg derjenigen Presse, die mit allen Mitteln der Unwahrheit und Entstellung die Lage so darzustellen sucht, als ob die Aufrollung der Orientalischen Frage als das böswillige Werk der deutschen Politik zu betrachten sei. Wir können nur bedauern, daß das politische Verständnis für die deutsche Politik in der Türkei nicht tiefer Wurzel gefaßt hat. Wir werden abwarten müssen, ob es sich bei diesen Äußerungen des Uebelwollens nur um die unverantwortliche, leicht verführte aufgeregte Menge handelt, oder ob auch maßgebende Personen die Erinnerungen an die Dienste verloren haben, die Deutschland der Türkei in der Vergangenheit geleistet hat und auch in Zukunft noch leisten kann. Daß die serbischen Drohungen in Oesterreich-Ungarn einen erschütternden Eindruck machen werden, ist nicht sehr wahrscheinlich, auch die Erklärungen über die Stellung Montenegro zu den neuen Ereignissen werden nicht sonderlich in Betracht kommen.

Politische Tageschau.

Am, den 9. Oktober.

Der Heeresetat für 1909. Wie die Tägl. Rundsch. hört, sind für den Voranschlag des Kriegsministeriums folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend gewesen: Kriegsminister v. Einem hat bereits früher erklärt, daß er den organisatorischen Ausbau der Armee im großen und ganzen als abgeschlossen erachte, daß aber im einzelnen, besonders bei den technischen Truppen, Luftschiffen usw. noch umfangreiche Weiterentwicklungen möglich seien. Die Heeresverwaltung ist durch das Friedenspräsenzgesetz bis zum Jahre 1910 gebunden; Neuforderungen können in einer späteren Zukunft aus mancherlei Gründen nötig werden, wie durch technische Erfindungen, z. B. Hervorbringung der Luftfahrzeuge, durch Vorgänge bei anderen Armeen usw. Jedenfalls ist von einer bevorstehenden umfangreichen Militärvorlage keine Rede und auch keinerlei Vorbereitung für eine solche getroffen.

Der Bundesrat hat sich mit der Uebersetzung der Entwürfe eines Gesetzes über Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, einer Strafprozessordnung und eines zu beiden Gesetzen gehörenden Einführungsgesetzes an die zuständigen Ausschüsse einverstanden erklärt.

Ueber den Inhalt der Novelle zum Reichsbankgesetz erfährt die Ztg. von unterrichteter Seite, daß es sich um Aenderungen an dem jetzigen Bankgesetz handelt, die sich vor allem auf die Erhöhung des steuerfreien, ungedeckten Notenumlaufs beziehen. Es ist ferner eine Verteilung des Reingewinns der Reichsbank vorgesehen, die von der bisherigen abweicht. Es konnte ferner der Diskontsatz eine neue Regelung erfahren, während Aenderungen einschneidender Natur bezüglich der Vorschriften über die Notenausgabe nicht zu erwarten sind. Die Novelle wird jedenfalls in der nächsten Tagung dem Reichstage unterbreitet werden, da Ende Dezember 1909 die Kündigungsfest für das Reich gegenüber der Reichsbank abläuft. Ob die Vorlage noch vor Weihnachten zur Beratung gelangen wird, steht allerdings dahin.

Bei König Ferdinand I.

Nach einundzwanzig Jahren stiller energischer Arbeit, gebulldigen Ausschreitens und diplomatischer Geschicklichkeit ist Ferdinand von Bulgarien jetzt an das Ziel seines Strebens gelangt: er ist König geworden. Wer den Fürsten während dieser langen Zeit in seinem intimen Willen beobachten durfte, der fand in diesem stillen Sammler und eifrigen Bücherleser einen Mann, der mit unerschütterlicher Konsequenz auf der einmal von ihm eingeschlagenen Bahn fortschritt. Mannigfache Züge werden jetzt bekannt, die uns den neuen Jaren in seinem Heim und bei seinen Beschäftigungen schildern. So erzählt ein französischer Berichterstatter, der ihn vor etwa fünfzehn Jahren in Sofia besuchte, von der außerordentlichen Einfachheit seiner Hofhaltung. Er war damals noch Junggeselle und lebte ganz wie ein schlichter Offizier in seinem Schloß, das nicht größer war und nicht luxuriöser eingerichtet als eine bescheidene Bürgerwohnung. Ueber dem Kamin hing eine schlichte Hängelampe, von der eine elektrische Klingel herabsah. Während des Mahles durfte kein Diener zugegen sein, sondern der Fürst klangelte, wenn ein neuer Gang aufgetragen werden sollte; er lebte vor allem eine unangesehene, durch kein Zeremoniell gestörte Unterhaltung. In seinem Benehmen hatte er etwas pariserisch Elegantes; in seiner Plauderei einen stark französischen Zug. Keinen Augenblick war er sich über die Gefahren, in denen sein Leben und seine Stellung schwebten, unklar. Er erzählte selbst lächelnd, daß er wohl früher oder später von der Kugel oder dem Messer eines Mörders fallen würde, aber er sei zufrieden, daß seine Bauern ihn liebten und er von ihnen nichts zu fürchten habe. Nach dem Diner, das er seinen französischen Gästen gegeben, wollte Ferdinand Sofia verlassen, um sich einige Tage der Ruhe in dem einsamen Kloster Riko zu gönnen. Während er auf seinen Wagen wartete, ging er noch mit den anderen bei einbrechender Dunkelheit unter den Platanen des Gartens spazieren, während die wiegenden Klänge eines Offendachens Walzers leise herüberwehen. Mit einem Lächeln, das unter dem dichten, schwarzen Schnurrbart die weißen Zähne matt hervorleuchten ließ, sagte der Fürst: Vielleicht höre ich heut Abend Offendach zum letzten Male, wer weiß, was mich sodiehl hinter diesen Bäumen erwartet.

In seinem Arbeitszimmer hat er sich eine kleine Welt geschaffen, in der sich seine mannigfachen Beschäftigungen und Liebhabereien reipvoll wieder spiegeln. Das Gemach liegt still nach dem Garten zu, weitab von der Flucht der Empfangs- und Audienzzimmer; seine Wandbekleidung von dunklem Eichenholz verbreitet eine behaglich würdige Stimmung, und gedämpftes Licht fällt durch die mattgefärbten Fensterscheiben. Das Auge bleibt zunächst auf einigen schönen alten Bronzen haften, deren

dunkle Patina den schweren Akkordeon dieses Raums so schön sich einfügt, gleitet über einige prächtige moderne Gemälde hin und wird dann gefesselt von ausgestopften Adlern und anderen seltenen Vögeln, die der Fürst selbst auf seinen Jagden im Balkan geschossen hat. Ferdinand ist ein ausgezeichneter Ornithologe, der unter den Vögelliefern Europas ein hohes Ansehen genießt. Dem Naturhistorischen Museum in Wien hat er eine kostbare, von ihm selbst zusammengebrachte Sammlung überwiesen. Lange Bücherregale mit Werken in allen Sprachen und über alle Gegenstände bilden aus wählbaren Repalen herab und verraten, daß ihr Besitzer ein leidenschaftlicher alles verschlingender Leser ist, der die emporsteigenden Dünge in seinem Gedächtnis zu vereinen und zu behalten mag. Jetzt so die Ausstattung seines Studierzimmers deutlich die Lieblingsbeschäftigungen und den Geschmack des Fürsten, so erblickt man bei näherer Umschau eine ganze Sammlung von Werkwürdigkeiten und Erinnerungen, die für die Geschichte Bulgariens historische Bedeutung haben und zeigen, wie eng der Geist des Herrschers mit dem Schicksal seines Landes verknüpft ist.

Da liegen die goldenen Palastschlüssel, die ihm von der Nationalversammlung bei seinem Einzug in Sofia überreicht wurden; nicht weit davon sieht das in Silber ausgeführte Modell eines Eisenbahnwagens, mit Erde gefüllt, die er selbst ausgegraben hat, als ein Andenken an die Eröffnung der Eisenbahnlinie Burgas—Jambolis. Auf dem Schreibtisch liegen zwei Skizzen des verstorbenen Prinzen Alexander von Battenberg, von dessen kurzer Regierung sein Nachfolger immer in Andenken der Dankbarkeit und Bewunderung spricht. Aus dem Garten bringt der Duft wildblühender Blumen herein und erfüllt den Raum. Bilder der Erinnerung läßt dieser starke Geruch von Feld und Heide aufsteigen, den würzigen Duft der Heimat. Und der bulgarische Herrscher gedenkt der Briten, da er in den Tagen seiner Kindheit mit stolzen Hoffnungen im Herzen, die ungarische Fußta durchstreifte.

Aus dem Königreich Sachsen.

Landtagsarbeiten.

Ueber die Tätigkeit der Deputationen im Landtage verläutet, daß die Gesetzgebungsdeputation der Zweiten Kammer fast täglich längere Beratungen abhält. Sie arbeitet noch am Berggesetzentwurf, den man zwar im Prinzip billigt, über dessen Einzelheiten aber verschiedentlich Meinungsverhältnisse herrschen. Auch die Finanzdeputation B hält jede Woche mehrere Sitzungen ab, um den Rest der sogenannten Eisenbahnpetitionen bis zum Wiederzusammentritt des Plenums der Zweiten Kammer zur Schlussberatung fertig vorzubereiten. Die erste Deputation der Ersten Kammer liegt gegenwärtig den von der Zweiten Kammer bereits verabschiedeten Entwurf zu einem Gesetze über die Einführung der Fürsorgeerziehung in Sachsen. Ueber dieses Gesetz sprach in einer Nebenversammlung der Lehrervereinigung für Jugendbildung gelegentlich der Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins in Jwidau Oberregierungsrat Müller-Altenhof-Ohemlich. Redner hob die Vorteile des neuen Gesetzes hervor: Einheitslichkeit und Uebereinstimmtheit der bisher verstreuten Bestimmungen, Regelung der Kostendeckung, Möglichkeit der Anwendung der Fürsorgeerziehung auch ohne strafbare Handlung des Kindes usw. Damit sei zu hoffen, daß nun die Fürsorgeerziehung weit mehr und eher angewendet werde. Zu wünschen bliebe noch, daß schon aus Rücksicht auf den dreijährigen Besuch der Fortbildungsschule die Altersgrenze bis zum 17. Lebensjahre heraufgehoben werde, daß unter schulpflichtigen Minderjährigen immer auch Fortbildungsschüler verstanden würden, daß in jedem nicht ganz zweifellosem Falle die Sachverständigen vom Vormundschaftsgericht hinzugezogen würden zur völligen Aufklärung des Tatbestandes. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß vor allem eine viel größere Beschleunigung des Verfahrens zu wünschen sei und deshalb von der mündlichen Verhandlung mit allen Beteiligten vor dem Vormundschaftsrichter und von der vorläufigen Unterbringung möglichst viel Gebrauch gemacht werden müßte, daß der Beschluß auf Anwendung der Fürsorgeerziehung durch Vertagung nicht aufgehoben werde, daß der Schule stets auch Meldung gemacht werde, wenn das Kind Objekte einer strafbaren Handlung, nicht bloß, wenn es Subjekt einer solchen, daß bei Strafaufsicht eine gewisse behütende Kontrolle eintreten möge.

Oberwiesenthal, 8. Oktober. Wie mild der Herbst in unseren oberen Erzgebirge auftritt, beweist der Umstand, daß die Touristen frische Dornröseln und Primeln finden, während Forstbeamte die Tatsache feststellen, daß Tannen und Fichten neue Triebe bekommen. Ein Ausflug in unsere Berge ist jetzt bei dem herrlichen Herbstwetter sehr lohnend.

Plauen i. V., 8. Oktober. Familienleiche. Wie in anderen Städten so haben sich neuerdings auch in Plauen Bestrebungen auf Einführung des Einzelleichen bemerkbar gemacht. Der Kirchenvorstand der Luthergemeinde hat sich jedoch nicht für den Einzelleichen entscheiden können, sondern hat beschlossen, eine größere Anzahl sogenannter Familienleiche anzuschaffen. Diese Leiche, kleiner als die bisher üblichen Gemeindefleiche und größer als die weniger würdigen Einzelleiche, reichen für 4 bis 6 Personen.

Veand bei Freiberg, 8. Oktober. Aus dem Fenster gestürzt. Hier kürzte der Reisende Heimer aus Glauchau, der sich hier besuchsweise aufhielt, anscheinend in Schlaftrunkenheit oder Anfall von Geistesgehrtheit nachts aus dem Fenster seines Schlafzimmers in der zweiten Etage und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bereits nachts verstarb.

Gerrenhut, 8. Oktober. Schwere Brandunglück. Das Wohnhaus des Fabrikarbeiters Anton Herrmann in Oberstrafwalde ist infolge Spielens mit Streichhölzern eines 4jährigen Knaben des Nachbarn niedergebrannt. Als der nichtversicherte Besitzer von seiner Arbeit nach Hause eilte, brach er angesichts seiner Brandstelle bewußtlos zusammen. Bei den Rettungsarbeiten sind mehrere hilfsbereite Personen dadurch verunglückt, daß die einströmende Esse und die abstrahlenden glühenden Schiefer dieselben verschüttete. Der Geschädigte wurde ebenfalls mit verschüttet und teils leicht, teils schwer verletzt. Gutsbesitzer Quinge und drei Feuerwehrränner.

Reichen, 8. Oktober. Eine wackere Tat verbrachte der 10 Jahre alte Wagnereisohn Ernst Reiche. An der äußeren Lastraße war in der Mittagszeit der vierjährige Kurt Ditzsch beim Spielen in den Mühlgraben gefallen. Der Knabe Reiche